

hin zum reinen Anstaltskrankenhaus ermöglicht und das die Finanzierungs- und Leistungsfunktion in einer Hand zusammenfaßt, könnte dem Patienten gegen einen fixen Jahresbeitrag ein umfassendes medizinisches Mindestangebot zur Verfügung gestellt werden. Die Ärzteschaft könnte durch unterschiedliche Modelle in die Gesamtversorgung und in den Gesamtsicherungsauftrag eingebunden werden.

Diese Integration von Finanzierungs-, Leistungs- und Organisationsaufgaben hätte zudem den Vorteil, daß die Leistungserbringung sowohl gesamtwirtschaftliche Essentials wahrt als auch die jeweils effizienteste Therapieart auswählt, daß Grenzanbieter und unwirtschaftliche Betriebe aus dem Markt verdrängt werden und ein individuell gestaltbares, kostengerecht berechnetes Zusatzangebot frei gewählt werden kann. Nach diesem Prinzip arbeiten beispielsweise auch die sowohl von Eichhorn als auch Andrae empfohlenen US-amerikanischen Health-Maintenance Organizations (HMO).

(Die prominenten Gesundheitsökonominnen trugen ihre „Denkanknüppel“ für die aktuelle Diskussion bei einem berufspolitischen Seminar des Verbandes der leitenden Krankenhausärzte Deutschlands im März in Davos vor.)

□

Die vorgelegten Analysen werden gewiß die fachliche Diskussion über die zukünftige Finanzierung der stationären Krankenversorgung, die heute bereits 30 Prozent der Gesamtausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung beansprucht, weiter anregen. Viel, wenn nicht alles, wird dabei von der gesetzlichen Krankenversicherung selbst abhängen, deren Ausgaben und damit deren Beitragsätze sich bei jeder Schmälerung der Finanzierung wesentlich erhöhen müßten. HC

„Bravo“, „Mädchen“, „Popcorn“ & Co.

Medizinische Berichterstattung in der Jugendpresse

Friedrich Hofmann

Medizinische Fragen sind noch nie in so großem Umfang in der Öffentlichkeit diskutiert worden wie heutzutage. In besonders starkem Maße berichten die Produkte der Regenbogenpresse fast tagtäglich über neue medikamentöse Therapieverfahren und chirurgische Glanzleistungen, aber sie machen sich auf der anderen Seite auch Gedanken über die Krise der modernen Medizin und beklagen das ständige Steigen der Herzinfarktraten und – je nach Standpunkt – die angebliche oder tatsächliche Stagnation bei der Krebsforschung. Mit einem „Sonderfall“ dieses Marktes beschäftigt sich der nachfolgende Artikel.

Auch in der Welt der Heranwachsenden hat sich die Medizin mittlerweile als feste Größe etabliert. Dies zeigte kürzlich die in mehreren westdeutschen Städten veranstaltete Ausstellung „Kind, Krankheit und Krankenhaus im Bilderbuch“, in deren Rahmen Axel Heinrich Murken, Professor für Geschichte der Medizin an der Technischen Hochschule Aachen, demonstrierte, in wie starkem Maße die Kinder- und Jugendliteratur seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs medizinische Fragestellungen aufgegriffen und zu bearbeiten versucht hat (wir berichteten darüber). In der Einführung zum Ausstellungskatalog schrieb er über das Thema: „Damit werden endlich auch die Probleme der kranken, der behinderten Kinder ernst genommen. In Gesundheit und Krankheit betreffenden Fragen wird ihnen durch diese Kinder- und Jugendbücher die Möglichkeit geboten, selbstbewußte Partner der Erwachsenen zu werden.“

Doch gilt das, was der Aachener Medizinhistoriker für die Kinder- und Jugendbücher feststellte, auch für einen anderen Zweig der

Jugendliteratur, nämlich die Jugendpresse? Spielen medizinische Fragestellungen auch in dem von Jahr zu Jahr mehr expandierenden Marktbereich der Jugendzeitschriften eine Rolle?

Schlägt man die Monatsschrift „Junge Zeit“ auf, so sieht man fast nichts von einer solchen Entwicklung. Das laut Impressum vom „Deutschen Jugendschriftenwerk und von der Aktion katholischer Jugendzeitschriften empfohlene“ Blatt gibt sich, was diesen Aspekt des Alltags angeht, äußerst zurückhaltend. Beim Durchblättern mehrerer Nummern stößt man zwar auf vieles Interessante und Begrüßenswerte (Artikel wie „So kam es zur Bundesrepublik Deutschland: Frieden – auf Atombomben gegründet“ oder „Ausländerfeindlichkeit“, „Beruf Förster“ und „Problem Dritte Welt“). Doch Medizinisches spielt allenfalls am Rande eine Rolle. Und nicht einmal auf den „Beratungsseiten“, wo man immerhin Fragen zur sexuellen Aufklärung hätte vermuten können, findet in größerem Umfang medizinischer Informationsaustausch statt. Dominierend sind Themen mit Überschrif-

Medizinische Berichterstattung in der Jugendpresse

ten wie „Was sind eigentlich die Zeugen Jehovas“, „Wieviele Lichtjahre sind es eigentlich von der Sonne bis zum nächstgelegenen Stern?“ oder „Woher kommen Kreuzworträtsel oder andere Rätsel, die in Zeitungen abgedruckt werden?“. Nur ganz selten einmal tauchen Probleme wie der Alkoholismus auf, wenn etwa ein 17jähriges Mädchen an die Beraterin Toni Schubert über ihren Freund schreibt, der „fast nur noch ins Wirtshaus geht . . ., denn er trinkt recht gern und manchmal fährt er mit richtigen Trinkertypen auf ‚Sauf Touren‘“. Und auf der „Magazin-Seite“ finden sich zwischen Artikeln mit Überschriften wie „Weniger Motorradunfälle“, „Schülerwettbewerb Geschichte“ oder „Weltbevölkerung im Jahr 2000“ auch einmal Anmerkungen zur „Traurigen Raucherbilanz“ in der Bundesrepublik, aus der hervorgeht, daß 40 Prozent aller Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren rauchen und daß es in Italien mit einer Rate von über 50 Prozent noch schlimmer aussieht. Alles in allem ist das Ausmaß an medizinischer Information in der „Jungen Zeit“ also alles andere als ausreichend. Das „Magazin für junge Leute“ – das als typisch für eine Reihe bis heute fortexistierender „braver“ Jugendzeitschriften gelten kann – präsentiert sich – dies gilt übrigens auch für das Layout – ganz im Stil einer Jugendzeitschrift der 50er Jahre. Die von Axel Hinrich Murken angesprochene Entwicklung beim Kinder- und Jugendbuch hat hier (noch?) nicht stattgefunden.

Ganz anders sieht es im Bereich der Jugendpresse aus, in dem Gazetten wie „Pop Rocky“, „Popcorn“ oder auch der Oldtimer „Bravo“ angesiedelt sind. Was zunächst beim Durchblättern dieser Zeitschriften auffällt, ist der breite Raum, den medizinische Information hier einnimmt: Etwa 8 Prozent der meist 80 bis 90 Seiten starken Hefte sind es bei der wöchentlich erscheinenden „Bravo“, etwas mehr bei der zweimal monatlich herauskommenden „Pop Rocky“

und etwas weniger in der monatlich veröffentlichten „Popcorn“ (die übrigens mit dem stolzen Preis von 3,50 DM auch die nicht unbeträchtliche Kaufkraft der angesprochenen Leserschaft widerspiegelt).

Daß sich solch ein Einsatz lohnt, wird deutlich, wenn man auf der anderen Seite Bilanz zieht, was die Werbung anbelangt: Je mehr Information, desto mehr Anzeigen der kosmetischen/pharmazeutischen Industrie (bis zu 8 Prozent der Seitenzahl). Absoluter Spitzenreiter sind hier alle möglichen Arzneimittel gegen Pickel und unreine Haut („Jetzt geht's Pickeln und Mitessern an die Substanz, Jade-hautklar Pickelcreme“), Schwangerschaftstests und die unvermeidlichen Werbesprüche der Verhütungsmittel- und Gumiindustrie („zur richtigen Verhütung gehört die richtige Anwendung – Kondome mit dem dlf-Gütezeichen bieten geprüfte Sicherheit“). Schon diese Art von Werbung veranschaulicht, wie sehr sich mit der Veränderung allgemeingültiger Moralbegriffe in den sechziger und siebziger Jahren auch der weitaus größte Teil der Jugendpresse gewandelt hat. Noch viel stärker kommt diese Tendenz natürlich in dem zum Ausdruck, was im redaktionellen Teil zu Fragen der Medizin geäußert wird. Denn überwiegend handelt es sich dabei um Probleme der Aufklärung, der ersten sexuellen Kontakte, der wirkungsvollsten Art der Empfängnisverhütung oder auch der Liebe zu Ausländern. Besonders gut läßt sich die Strategie der Zeitschriftenredaktionen am Beispiel der „Popcorn“ verdeutlichen.

**Alles über „Liebe“:
„Popcorn“ und „Bravo“**

Da ist zum einen die kummervoll dreinblickende Gabi, die Fragen beantwortet wie „Spürt er denn nicht, wie sehr ich ihn mag?“ oder „Wir haben ein Problem beim Petting“, aber auch „Wer schreibt ei-

nem Jungen im Gefängnis?“. Das Gegenstück der Gabi-fürs-Herz ist der wesentlich dynamischer wirkende Dr. Dirk Kortmann, der auf die mehr „wissenschaftliche“ Seite der Medizin im allgemeinen und der sexuellen Beratung im besonderen eingeht. Da fragt ein 16jähriger Junge: „Ist mein Drang nach Sex normal?“, ein 15jähriges Mädchen angesichts des häufigen Wechsels seiner Sexualpartner: „Bin ich eine Nutte?“ oder ein von allergischen Reaktionen geplagter Teenager: „Heuschnupfen – ich kann nicht mehr küssen“. Darunter findet sich dann gleich die zugehörige Werbung: Ein junger Mann aus Saarbrücken bekennt freudestrahlend: „Ein Kondom ohne Gütezeichen ist wie eine Brücke ohne Geländer.“

Vier Seiten sind für Dr. Dirk Kortmann und seine Antworten reserviert, zwei weitere für Gabi und ihren Kummerkasten. Das bedeutet, daß der größte Teil der medizinischen Information im Dialog mit den Lesern abgewickelt wird. Ähnliche Verfahren sind auch aus dem Bereich der Regenbogenpresse hinlänglich bekannt und werden dort seit vielen Jahren mit Erfolg praktiziert: Die verschiedenartigen Fragen-Antwort-Spiele sorgen dabei nicht nur für die Information des Lesers, sondern intensivieren vor allem die Leser-Blatt-Bindung. Erleichtert wird das in der „Popcorn“ praktizierte Verfahren durch den „Info-Coupon für Dich“, der neben freiem Raum für eine „Frage an Dirk“ noch Möglichkeiten zum Ankreuzen bietet (Themen: Sexuelle Praktik, Geschlechtsorgane, Empfängnisverhütung, Petting, Pubertät, Menstruation, Geschlechtskrankheiten, Erste Liebe, Küssen). Noch mehr verstärkt wird die Beziehung zwischen Lesern und Redaktion natürlich dann, wenn man erfährt, wer denn da eigentlich die Fragen der Ratsuchenden beantwortet und wie es bei Dr. . . . zu Hause aussieht. Dieses Verfahren wird von „Pop Rocky“ angewendet: Ausführlich berichtet das Blatt über Dr. Raben, seine Arbeit in einer Hamburger

Frauenklinik, seine Kinder, seine Eheprobleme, seine Beratungstätigkeit in einer „Pro-Familia“-Stelle und natürlich seine Arbeit im „Pop-Rocky-Aufklärungsteam“.

Ebenso wie in der „Bravo“ erscheint auch in jedem Heft der „Pop Rocky“ ein „Lexikon der Sexualität“ („Das Alphabet rund um die Liebe“). In alphabetischer Reihenfolge werden nach und nach alle Themen von „neurotisch“, „Notzucht“, „nymphoman“ und „obszön“ bis hin zu „pervers“, „platonische Liebe“, „Pin-up“ und „Phimose“ besprochen. Daß solche Art Information durchaus sinnvoll ist, weil immer noch viele Eltern ihren Kindern zwischen zehn und vierzehn irgendwann verstohlen die eine oder andere aufklärende Informationsschrift in die Hand drücken (oder nicht einmal das tun und sich dem Problem „Aufklärung“ damit völlig entziehen), ist nicht zu bezweifeln. Nur erheben sich dabei zwei Fragen, nämlich nach der Art der Darbietung und nach der sachlichen Richtigkeit.

Was die Präsentation anbelangt, so fühlt man sich bei der Lektüre von „Bravo“, „Popcorn“ und „Pop Rocky“, aber auch beim Durchblättern von „Mädchen“ (Untertitel: „Es ist aufregend, eine Frau zu werden“) oft sehr stark an Vorbilder aus der Regenbogenpresse erinnert: Zu sensationell wirkt bisweilen die Aufmachung, wo es doch eigentlich um sachliche Information gehen soll.

So erscheint beispielsweise ein Artikel in der „Bravo“ (Überschrift: „Bravo Aufklärung – Du und Dein Partner“) weniger als Aufklärung, sondern mehr als sensationeller Aufmacher, wenn in großen Lettern das Problem behandelt wird: „Wie groß müssen Glied und Busen sein – Vorurteile in Sachen Liebe und immer wieder heiß diskutierte Fragen“. Und ob es sinnvoll ist, wenn dieselbe Zeitschrift auf der modernen Herpeswelle reitet und im Bildzeitungsstil die Schlagzeilenfrage aufwirft:

„Herpes – wie gefährlich ist diese Liebeskrankheit wirklich?“, mag ebenfalls dahingestellt bleiben.

Vorbildlich wirkt im Gegensatz dazu das, was Popcorn-Doktor Dirk Kortmann in der Rubrik „Aktion Liebe anonym“ zum selben Problem ausführt: Er zitiert eine Untersuchung des Bundesgesundheitsministeriums, deren Autor zu dem Schluß kommt, daß weniger als ein Prozent der erwachsenen Bundesbürger an der zur Geschlechtskrankheit hochstilisierten „Seuche“ leidet, und erläutert in sachlicher Art und Weise Symptome und Verlauf der Erkrankung. Was die damit angesprochene inhaltliche Seite anbelangt, so ist in der Regel auch bei den übrigen Blättern kaum etwas zu beanstanden. Zwar erscheint es nicht gerade sinnvoll, wenn Dirk in einer anderen „Popcorn“ einer Fünfzehnjährigen unter der Überschrift „Mit 15 schon die Pille“ mit einem eindeutigen „Jein“ antwortet, doch was er und seine Kollegen sonst an Ratschlägen erteilen, ist sachlich zumeist richtig und hebt sich vor allem wohltuend von dem ab, was Köhnlechner und Konsorten in diversen Blättern der Regenbogenpresse zusammenschreiben.

Ansonsten: Schweigen über Medizin

Anders sieht es mit den übrigen Themen aus dem großen Bereich der Medizin aus: Von ihnen findet man kaum eine Spur. Lediglich „Bravo“ greift einmal das Thema „Kokain“ auf – als aktueller Aufhänger diente die Verurteilung von Popstar Eric Burdon –, doch Tod und Behinderung, Krankenhaus, Unfälle und ihre Folgen – dies alles fehlt in einem Teil der Presse, der Leser anspricht, die gerade mit 14, 15 oder 16 oft ihre ersten bewußten (und oft nicht sehr angenehmen) Erfahrungen mit der Medizin machen. Natürlich sind Berichte über derlei Themenkreise für die Jugendpresse nicht besonders attraktiv, denn sie sti-

mulieren sicher kaum eine Pharma-, Kosmetik- oder Gummifirma zur Schaltung weiterer Anzeigen (wie dies bei der sexuellen Aufklärung der Fall ist). Doch schließlich sollte Journalismus ja mehr sein als nur das Vermarkten von Nachrichten und Informationen, die sich letzten Endes über ein erhöhtes Werbebudget auch wieder auszahlen. Und hier liegt das eigentliche Defizit von Bravo & Co.: Über zu genaue sexuelle Aufklärung mag man streiten, mögen sich moralisierende Zeitgenossen aufregen, doch *fehlende* Informationen aus den übrigen Teilgebieten der Medizin, einem Fach, das immerhin auch heute noch nicht an den Schulen gelehrt wird, stellen ein echtes Defizit im Informationsangebot dar und damit – wenn man so will – eine wirkliche Marktlücke.

Anschrift des Verfassers:
Dr. med. Friedrich Hofmann
Herz-Kreislauf-Klinik
7808 Waldkirch

ZITAT

GOÄ und Gräbergesetz

„Die amtliche Gebührenordnung für Ärzte (GOÄ) ist im Bundesgesetzblatt . . . veröffentlicht worden. . . Die Tatsache, daß in dem gleichen Bundesgesetzblatt noch eine ‚Verordnung über die Pauschalsätze für Instandsetzung und Pflege der Gräber im Sinne des Gräbergesetzes‘ veröffentlicht ist, könnte Anlaß für viele Assoziationen sein.“

Dr. Karsten Vilmar, Präsident der Bundesärztekammer und des Deutschen Ärztetages, anlässlich eines Berufspolitischen Kolloquiums während des XXXI. Internationalen Fortbildungskongresses der Bundesärztekammer in Davos